



Die schwarze Spinne

Freilichttheater nach Jeremias Gotthelf

Pressestimmen

Stand: 22. Mai 2017

QUELLE: Stadi, 18.05.2017



Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» kommt per Ende Mai in die Winterthurer Altstadt. Bild: T+T Fotografie / Toni Suter und Tanja Dorendorf

DAS DEBÜT DER «SCHWARZEN SPINNE»

In der Altstadt wird es Ende Mai gruselig. «Die schwarze Spinne» wird dann unter freiem Himmel aufgeführt. Regisseur Elias Perrig ist fasziniert von der «typisch schweizerischen» Horrorgeschichte, obwohl sie ihm einst Albträume bescherte.

WINTERTHUR. Die berühmte Novelle «Die schwarze Spinne» von Jeremias Gotthelf kommt nach Winterthur. Genauer: auf die Bühne vom Theater Kanton Zürich. Regisseur Elias Perrig steckt mitten in den letzten Vorbereitungen. Ende Monat wird das Freilichttheater, vom 27. bis 30. Mai, auf dem Kirchplatz in der Altstadt aufgeführt.

TYPISCH SCHWEIZERISCH

Obwohl die Novelle Gotthelfs aus dem 19. Jahrhundert stammt, ist der Inhalt nach wie vor aktuell. Dieser Ansicht ist zumindest Elias Perrig. «Der Stoff ist zeitlos und gewinnt auch heute noch an Brisanz. Je nachdem, wie man die Spinne interpretiert, ist die Geschichte sogar in Zeiten des Populismus aktueller denn je», sagt der

52-Jährige. Das Stück dreht sich um die Versuchung, den Pakt mit dem Teufel, Gut und Böse, christliche Werte sowie den gesellschaftlichen Druck.

Ausserdem handle es sich bei der «schwarzen Spinne» um eine typisch schweizerische Geschichte, so der Regisseur. Das alte Bauern-drama spielt in einer vermeintlich heilen Alpenwelt im Emmental. «Auch Schweizer Tugenden wie die Vorsicht oder Diplomatie stehen im Stück im Zentrum», fügt Elias Perrig vom Theater Kanton Zürich an.

NACHTS VON ALBTRÄUMEN GEPLAGT

Schon als Jugendlicher habe ihn die Novelle des Schweizer Schriftstellers fasziniert. Nachts habe ihn die Gruselgeschichte allerdings in Angst und Schrecken versetzt. «Nach der Geschichte hatte ich sogar Albträume», so Elias Perrig. Nun inszeniert der Regisseur das Schauspiel selbst auf der Bühne. Weil es als Freilichttheater an verschiedenen Orten in der Deutschschweiz aufgeführt wird, stellt ihn die Realisation des Stücks auch vor ein paar Herausforderungen. «Wir müssen in der Umsetzung flexibel

bleiben und uns an Ort und Wetter anpassen.»

Für die Schauspieler sei zudem die Sprache eine Herausforderung. «In Gotthelfs Novelle ist sie sehr komplex und die Satzkonstruktionen sind zum Teil nur schwer zu verstehen», so Elias Perrig. Dennoch will der Regisseur «die schwarze Spinne» möglichst originalgetreu umsetzen. «Es ist wichtig, dass die Geschichte an die heutige Zeit angepasst wird, aber dennoch nicht ihre Ursprünglichkeit verliert.»

TINA SCHÖNI

FREILICHTTHEATER «DIE SCHWARZE SPINNE»

vom 27. bis 30. Mai, jeweils 20.30 Uhr auf dem Kirchplatz. Bei schlechter Witterung wird das Stück im Theater Kanton Zürich, Scheideggstrasse 37 in Winterthur-Grüze aufgeführt.

WWW.THEATERKANTONZUERICH.CH

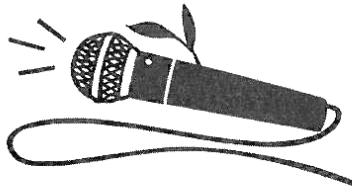
TICKETS ZU GEWINNEN

Der «Stadi» verlost 3x2 Tickets für die Vorstellung am Dienstag, 30. Mai auf dem Kirchplatz in Winterthur. Teilnehmen können alle bis Mittwoch, 24. Mai, 16 Uhr unter ZUERIOST.CH/WETTBEWERBE

QUELLE: WOZ, 18.05.2017

Woz, 18.5.17

AGENDA



Teufelspakt im Emmental

Nicht gerade oft kommt es vor, dass Filmemacher von Weltformat begeistert Schweizer Literatur empfehlen, wie kürzlich der Fantasy-Spezialist Guillermo del Toro nach seiner Lektüre von Jeremias Gotthelfs «Schwarzer Spinne» «Schaurig und urwüchsig» sei die Novelle, «eine Kreuzung aus Horror und Märchen», verkündete er auf Twitter. SVP-Bundesrat Ueli Maurer wiederum missbrauchte Gotthelfs Schauerparabel, um bei einer 1.-August-Rede wieder einmal gegen die EU im Speziellen und den Werteverlust im Allgemeinen zu wettern. Man darf also sehr gespannt sein, wie das Theater Kanton Zürich in seiner aktuellen Freilichtaufführung den alten Stoff vom Emmentaler Teufelskuss für ein zeitgenössisches Publikum neu aufbereitet. DJ

«Die schwarze Spinne», Freilichttheater, in: **Zollikon** Dorfplatz, Do, 18. Mai, 20.30 Uhr, Premiere; Fr, 19. Mai, 20.30 Uhr. Viele weitere Spieldaten: www.theaterkantonzuerich.ch.

QUELLE: Tages-Anzeiger, 19.05.2017

Anzeige

Ihre persönliche



IM ABO LESEN UND PROFITIEREN

erhalten Sie gratis und exklusiv zum Tages-Anzeiger-Abo, 0848 848 840 oder www.tagesanzeiger.ch/abo

«Die schwarze Spinne» – Freilichttheater nach Jeremias Gotthelf

Das Theater Kanton Zürich zeigt den Klassiker im Garten des Ref. Kirchgemeindehauses in Zürich-Enge am Dienstag, 13. Juni, 20.30 Uhr. Regie: Elias Perrig

Vor langer Zeit lebt im Emmental der wüste Ritter Hans von Stoffeln. Der behandelt seine Bauern schlecht und zwingt sie innerhalb eines Monats einen Schattengang mit hundert Buchen zu pflanzen: Ein unmögliches Unterfangen. Gerade als die Bauern verzweifeln, erscheint ein «Jägersmann», der ihnen einen unheimlichen Handel vorschlägt: Er schaffe die Buchen, wie gefordert, in Monatsfrist hoch zum Schloss. Als Lohn dafür wolle er nichts weiter als ein ungetauftes Kind. Im allgemeinen Grauen vor diesem Angebot findet sich nur eine, die nicht erschrickt: Christine lässt sich auf den Pakt mit dem Teufel ein. Ein Kuss auf ihre Wange besiegelt das Bündnis. Christine hofft, den Teufel überlisten zu können, wenn die Buchen erst einmal gepflanzt sind. Zunächst scheint alles glatt zu gehen, doch dann beginnt die Stelle an der Wange stark zu schmerzen ... Gotthelfs Novelle ist eine atemberaubende, märchenhafte und spannende Geschichte voll eindrücklicher Sprachgewalt und grosser Theatralität.

Ihr CARTE BLANCHE-Angebot
CHF 25.- statt CHF 50.-

Vorverkauf
Theater Kanton Zürich, Telefon 052 212 14 42,
Mail info@tkz.ch
Maximal 2 Karten pro CARTE BLANCHE. Das Angebot ist limitiert und nicht kumulierbar. Ihre vergünstigten Tickets erhalten Sie unter Vorweisung der CARTE BLANCHE an der Abendkasse.

Weitere Informationen
www.theaterkantonzuerich.ch



50%
RABATT

Du bist, was du liest.

Tages-Anzeiger

QUELLE: NZZ, 19.05.2017

«Die schwarze Spinne» als Freilichtaufführung

Chillen mit Gotthelf

von Daniele Muscionico 19.5.2017, 18:28 Uhr

Das hätte man nicht gedacht: Jeremias Gotthelfs «Schwarze Spinne» ist ein Stück zur Gegenwart. Das Theater Kanton Zürich serviert es mit einem «Bacardi Feeling».



Keiner will es gesehen, keiner davon gewusst haben: Christine (Katharina von Bock) geht für die Dorfbewohner einen Pakt mit dem Fremden (Michael von Burg) ein. (Bild: Karin Hofer / NZZ Fotografen)

Ein Schrei, entsetzt und jäh. Der Himmel ist klar, der Schrei spitz, der Mond auf einmal blasser. Der Schrei aus Reihe zwei hallt nach. Und er ist begründet. Sprang hier nicht und kriecht dort nicht dieses Etwas, das eine Spinne sein muss? Schossen mit der letzten Handbewegung der Schauspieler nicht furchtbar fruchtbare Spinnenkinder wuselig wimmelnd von der Bühne in den Zuschauerraum?

Das Theater Kanton Zürich verbreitet ein Virus, und es ist nicht das übliche, der Erreger Theater. Der neue virale Aktivposten der Wanderbühne ist Elias Perrigs Freilichtinszenierung nach Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne». Die überraschende Beigabe: Die Autorin Dagrún Hintze stellt Gotthelfs Biedermeier-Opulenz auf den schlanken Fuss von zeitgenössischem Theater. Ihre Fassung verzichtet auf Ritterrüstung und fährt dem Publikum mit den Waffen der Unmittelbarkeit ins Hirn.

Mit Gotthelfs böser Saat im Gepäck wird das Theater Kanton Zürich in den nächsten Wochen im Kanton touren. «Die schwarze Spinne» auf öffentlichen Plätzen wird nicht zu übersehen sein – und die Publikumsreaktion nicht zu überhören.

Chill-Faktor positiv

In Elias Perrigs feinziseliertes und musikalischer Regie und mit Hintzes bis auf den Kern ausgelösten Vorlage wurde an der Uraufführung in Zollikon aus dem Berner Pfarrer ein hipper Gegenwartsautor. Das kleine, grossartig aufgelegte Team spielte sich frei in einem Well-made-Play. Es ist kein Sakrileg, wenn die Darsteller etwa zum Text von Kate Yanai «Bacardi Feeling» summen. Die Gotthelfsche Gesellschaft ist auch jene, die am italienischen Ferienstrand neben Flüchtlingsleichen chillt.

Diese Dorfgesellschaft allerdings ist lediglich in Gedanken unter Palmen. Man lebt unter der Tyrannei der Mächtigen, die Not soll ein Pakt mit einem Fremden lindern. Auch Christine, die sich als Einzige traut und sich für die Gemeinschaft einsetzt, ist eine Zugewanderte; doch kaum geht ihre Absicht schief, wird sie wieder zur Unperson erklärt. Gotthelf schrieb mit seiner Novelle «Die schwarze Spinne» eine Science-Fiction. Denn nach dem Pakt mit dem Grünen und dem Kuss rächt sich die vom Dorf verratene Frau. Aus dem teuflischen Nest ihrer geküssten Wange verbreitet sie ein tödliches Virus, Spinnen.

Einsam unter Memmen

Bei Perrig werkelt das Gotthelf-Volk leistungsorientiert in der Holzwerkstatt von Beate Fassnacht. Hier kommt das Taufwasser abwechselnd aus einer Pulle Alkohol und einer Mineralwasserflasche. Nils Torpus spielt den Pfarrer, ist aber ein komisches Hasenherz. Und wenn der verheissungsvolle Fremde auftritt (unberechenbar bei Michael von Burg), ist er der Gigolo von anderswo. Er verdreht Christine den Kopf, verständlich, die lokalen Männer sind laue Memmen. Was wäre dieses Stück ohne starke, unabhängige Frau? Bei Katharina von Bock ist sie bestens aufgehoben.

Christines Spinnen, die das Theater Kanton Zürich freisetzt, breiten sich aus in den Handtaschen, Hosentaschen, in der Hochfrisur des Publikums und wandern so ein in unser Zuhause. Sie infiltrieren unsere Gedanken, und die führen zum Schluss: Die Spinne mag die Metapher für einen Tabubruch sein, für einen schleichenden Wertezerfall und Prozess in einer Gesellschaft, die es etwa legitim findet, in Europa neue Mauern zu errichten.

Gotthelfs Menschen konnten leicht auf Mauern verzichten, ihnen half noch Gott. Bei Perrig gibt es diese Hoffnung nicht mehr. Dafür besteht der berechtigte Verdacht, dass eine «Schwarze Spinne» zum viralen Sommerhit wird. Auch wenn das Vergnügen gottlos ist.

Theater Kanton Zürich, auf Tournee bis 15. Juli.

QUELLE: Zürichsee-Zeitung, 20.05.2017

Der Teufel ist eben doch kein Eichhörnchen

ZOLLIKON Das Theater Kanton Zürich eröffnete am Donnerstag in Zollikon seine Freilichtsaison. «Die schwarze Spinne» nach Jeremias Gotthelf begeisterte die 220 Premierenbesucher.

Etwas zusammenrücken hiess es am Donnerstagabend in den Reihen vor der auf dem Dorfplatz aufgebauten Open-Air-Bühne. Wenn das Theater Kanton Zürich auf Einladung des Kulturkreises Zollikon seine Freilichtsaison im Dorf einläutet, kommt das Publikum in Scharen.

«Die schwarze Spinne» von Jeremias Gotthelf bekommt in der Dramatisierung von Dagrun Hintze eine frische Dimension, die Regisseur Elias Perrig in dieser Uraufführung raffiniert und effektiv umzusetzen wusste. Die acht Darsteller besicherten den 220 Premierenbesuchern einen Theaterabend der Spitzenklasse. Gänsehaut ist garantiert – auch wenn die Vorstellung am Freitag dann witterungsbedingt im Gemeindesaal stattfinden musste.

Die Mitglieder einer kleinen Taufgemeinde im Emmental erzählen sich, wie der wüste Ritter Hans von Stoffeln (Michael von Burg, grandios) vor einigen Hundert Jahren seine Bauern drangsalierte. Nachdem sie ihm ein Schloss bauen mussten, sollte innerhalb eines Monats eine Schatzenallee mit 100 ausgewachsenen Buchen angelegt werden. Eine nicht zu erfüllende Aufgabe.

«Den Grünen betrügen»

Als die Bauern und ihre Familien alle Hoffnung aufgeben, taucht ein Jäger auf. Der Grüne (ebenefalls Michael von Burg) will die Bäume fristgerecht zum Schloss bringen, wenn er als Gegenleistung ein ungetauftes Kind erhält. Die furchtlose Christine (Katharina von Bock) nimmt das Angebot an. Der Grüne, der niemand anders ist als der Teufel persönlich, besiegelt den Pakt mit einem Kuss auf Christines Wange.

Buche um Buche wird angeliefert. Trotzdem wollen die Bauern dem Grünen kein Kind opfern. «Stoffel genügen und Grünen be-

trügen» lautet die Devise. Als Elsi (Carolin Schär) und Hans (Nikolaj Janocha) ein Kind bekommen, treffen die Bauern Vorkehrungen. Der Pfarrer (Nils Torpus) weicht das Haus und tauf das Neugeborene sofort.

Konzentration gefragt

Doch der Teufel ist, wie ein deutsches Sprichwort zu bedenken gibt, eben nicht harmlos wie ein Eichhörnchen, auch wenn er in unverfänglicher Gestalt auftritt. An Christines Wange erwächst ein schwarzes Mal – genau dort, wo der Grüne sie zur Besiegelung des Paktes küsste. Aus dem schmerzenden und stetig wach-

senden Punkt wird eine Spinne, aus der schliesslich unzählige kleine Spinnchen platzen, die Tod und Verderben über die hilflosen Bauern bringen. In ihrer Verzweiflung greift die junge Mutter zu einer List.

Die komplexe und dicht gewobene Struktur von Gotthelfs Novelle macht «Die schwarze Spinne» einerseits besonders intensiv, stellt andererseits aber hohe Ansprüche an Schauspieler wie Publikum.

Konzentration ist unabdingbar, will man den (Spinnen-)Faden nicht verlieren. Obwohl Rahmen- und Binnenerzählung mehrere Jahrhunderte auseinanderliegen, sind sie derart raffiniert ineinander verflochten, dass ein neues, dynamisches Ganzes entsteht. Die Tatsache, dass alle Dar-

steller jeweils zwei Rollen spielen, stets dieselbe Kleidung tragen und auch das Bühnenbild nicht verändert wird, trägt zur (gewollten) Verwirrung bei.

Schaum am Bühnenrand

Effektvoller kann Theater nicht sein. Die Schauspieler zogen die Zuschauer von der ersten bis zur letzten Sekunde in ihren Bann. Dasass selbst das minimale Stirnrunzeln und die Emotionen kochten in einer Authentizität hoch, dass es dem Zuschauer heiss und kalt den Rücken runterläuft, er vor Schreck zusammensuckt, bevor er in dieser Achterbahnfahrt der Gefühle wieder Tränen lacht. Wortwitz, Situationskomik und ein bisweilen beissender Zynismus, der oft in Form leichtfüssigen Gesanges

daher kommt, zeichnen diese temporeiche Produktion aus.

Im enger gefassten Rahmen der Freilichtbühne ist das Publikum nicht nur dabei, sondern geradezu mittendrin. Als Michael von Burg als sturzbetrunkenen Hans von Stoffeln herumkrakeelt, über die Bühne torkelt und mehrere gefährlich wirkende Stürze hinlegt, geht mehr als ein «Ui nei» durch die Reihen. Gespielt wird mit vollem Körpereinsatz. Wenn es die Szene erfordert, läuft ein Gesicht purpurn an, ein Schauspieler wird mit literweise Wasser übergossen, beim qualvollen Sterben tropft Schaum vom Mund über den Bühnenrand. Mehr Theater geht wirklich nicht.

Alexandra Falcón

www.theaterkantonzuerich.ch



Schreckensvoll sind die Szenen von Gotthelfs «Schwarzer Spinne», die das Theater Kanton Zürich auf die Bühne bringt.

Sabine Rock

QUELLE: Landbote, 20.05.2017

Der Teufel singt Baby Baby Balla Balla

THEATER Das Theater Kanton Zürich erzählt die «Schwarze Spinne» ohne Zeigefinger, vergisst dabei aber etwas das Spielen.

Es beginnt mit einem Kasten Bier, einer E-Zigarette und «Wenn eine tannige Hose hätte». Sieben Figuren beginnen in der Schreinerei zu werkeln und zuzingen, die Beate Fassnacht am Donnerstag auf den Dorfplatz von Zollikon gestellt hat. Später kommen Taschenlampen dazu, dem Modernen ist man nicht abgeneigt, auch wenn schliesslich vor allem der Teufel das Bier trinkt. Wir sind mit der Gesellschaft aus Jeremias Gotthelfs «Die schwarze Spinne» auf dem Land, wo eine Taufe noch zählt und auch die eingeladen werden, die an die Zeremonie gar nicht glauben wollen und nach knapp zwei Stunden den Zapfen rausziehen, der die Spinne oder den Teufel oder das Böse eingesperrt hält.

Geschickter Zug

Das Theater Kanton Zürich hat für seine diesjährige Freiluftsommerproduktion den Schweizer Klassiker dem ehemaligen Basler Schauspielregisseur Elias Perrig übertragen – einem Regisseur, der für seine feinen Arbeiten und nicht fürs Spektakel bekannt ist. Das erweist sich als geschickter Zug, verbindet sich doch die Genauigkeit hier mit einer klaren

Ausrichtung auf die Gegebenheiten draussen.

Perrig hat Dagrun Hintze bei ihrer neu geschriebenen Theaterfassung der Novelle beraten, erfährt man im Programmheft – und das erstaunt dann schon eher. Diese extra fürs Theater Kanton Zürich erstellte Version bewahrt die Struktur mit der Rahmengeschichte bei der Taufe und der da erzählten eigentlichen Geschichte (auch wenn es hier nur eine ist statt zwei). Sie beginnt damit, dass die Figuren in erzählende Haltungen schlüpfen – so wie Gotthelf einsteigt. Diese Episierungen erlauben den Figuren, zu kommentieren und zu beschreiben. Der zupackende Gestus der Sprache bleibt so erhalten und auch die Distanz zur Handlung.

Die spielt ein paar Hundert Jahre früher, als der sadistische Hans von Stoffeln den Sumiswaldern befiehlt, 100 ausgewachsene Buchen in seiner Burg zu pflanzen. Der Ritter führt sich mit einer Sclapsticknummer ein, brüllt herum und ist so in allem ganz anders. Ein schickes Hütchen und ein grünes Krawättchen und schon ist er auch anders als er selbst und wird zum «Grünen», zur Teufelsfigur, die die Buchenaufgabe löst, dafür aber ein ungeboresenes Kind will.

Michael von Burg lauert in dieser Doppelrolle, auch wenn er nur auf dem Stuhl sitzt. Wo die Bevölkerung Volkslieder trällert, führt

er sich mit Rock 'n' Roll ein: Baby Baby Balla Balla! Wenn der Pfarrer nach dem Choral einen Gospel anstimmt, gibt die Musik (Biber Gullatz) einen subversiven Hinweis, wie dieser «Teufel» auch indirekt wirkt.

Die Besetzung der Christine mit Katharina von Bock bildet das zweite Kraftzentrum: Sie wagt es, den Pakt mit dem Teufel einzugehen, sie hat im Gegensatz zu den Puddings um sie herum Kanten (gar heftige manchmal). Allerdings sind auch die Puddings der Grosseitern (Stefan Lehr und Silke Geertz) und Bauern als Figuren in ihren Haltungen klar gezeichnet, das Ensemble nutzt die wenigen Gelegenheiten, das es bekommt, ihre Figuren greifbar zu machen: Andreas Storm erweist sich wieder als Fachmann für stumme Blicke, Carolin Schürs Elsi zeigt mit hochgezogenen Schultern von Anfang an, dass sie wenig entgegenzusetzen hat, als man ihr Kind opfern will. Und Nils Torpus liefert als leicht tollpatschiger Pfarrer gleich mehrere Kabinettstücklein.

Wie wenig Möglichkeit sie dazu aber bekommen, ist Kehrseite und Schwäche der Neufassung: Sie schafft kaum Situationen, in denen sich etwas entwickelt, kaum Spielanlässe – das meiste wird erzählt und die Ausnahmen, wenn Schillers Tell oder Xavier Naidoo zitiert werden, wirken wenig eingebunden. Umso höher



Zwei Kraftzentren in Aktion: Katharina von Bock als Christine und Michael von Burg als Der Grüne.

ist es dem Ensemble anzurechnen, dass man ihm trotzdem sehr gerne zuschaut.

Keine Verwandlung nötig

Die Darstellung der Spinnenplage und ihrer Überwindung, dieses Horrorszenerario, ist die theatralisch grösste Herausforderung des Stoffes. Die Inszenierung braucht dafür keine Verwandlung Christes und keine Invasion von künstlichen Krabbeltierchen. Da wäre das Theater der Illusionsmaschine Kino eh unterlegen. Rein sprachlich und durchs Licht vermittelt, wird die Geschichte zu Ende geführt.

Aber natürlich kommt bei Gotthelf noch die Moral: Der Pfosten mit der eingesperrten Spinne steht natürlich als Warnung da: Das Böse kann jederzeit hinaus, wenn die Menschen sich nicht an die Regeln halten – in Perrigs Inszenierung ist es in Person dem Grünen sowieso auch nach dem Zeitsprung noch präsent. Wofür steht es heute? Die biedermeierliche Gewissheit so auf die Bühne zu stellen, wäre seltsam, die Frage aufzuwerfen und offenzulassen, ist der letzte, gelungene Kniff der Inszenierung.

Tobias Gerosa

Die schwarze Spinne. Nächste Aufführungen: 24. Mai in Adlikon, 26. bis 30. Mai auf dem Kirchplatz Winterthur, dann Tournee im ganzen Kanton.

Judith Schlosser

QUELLE: Tages Anzeiger, 20.05.2017

Kurz & kritisch



Katharina von Bock und Michael von Burg in Gotthelfs «Spinne». Foto: Judith Schlosser

Theater

«Die schwarze Spinne»:

Teufelswerk im Emmental

Theater Kanton Zürich, Zollikon - Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne», die das Theater Kanton Zürich jetzt für die Freiluftszene adaptiert hat, gehört zum Kanon der Schweizer Literatur. Sie ist Moritat in brausender Prosa, archaische Predigt und Reflex einer Zeit, als die Pestilenz und der Teufel (und vielleicht war das ja ein und dasselbe) wüteten im Emmental.

Erzählt wird, wie der Ritter Hans von Stoffeln seine Bauern hiess, ihm ein Schloss zu bauen auf dem Bärhegenhubel. Und als das Schloss stand, wars noch nicht genug mit dem Schikanieren, und der Ritter befahl, ihm innert Monatsfrist einen Schattengang zu pflanzen aus hundert ausgewachsenen Buchen vom Münneberg. Da war guter Rat teuer, jedoch der Teufel wusste einen und verlangte nur ein ungetauftes Kind für den Schattengang. Der Handel wurde abgemacht mit einem Kuss auf die Wange der Christine, einer zugeheirateten Lindauerin, denn gern sind es bei Gotthelf ja die fremden Weiber, die das Ungattige ins Emmental bringen. Die Wange brannte, als es zum Zahlen kam; und als der Teufel am Einkassieren gehindert wurde, da brach aus Christines Gesicht eine glänzende giftige Spinne, und die warf andere Spinnen, und alle kamen über Vieh und Mensch und streckten Gut und Böse hin. Bis es gelang, die Urspinne in einem angebohrten Balken zu bannen mit einem hölzernen Zapfen; dort soll sie immer noch hocken.

Den grauisgen Kern der Erzählung hat Gotthelf fein umrahmt mit emmentalerischen Sittenbildern, in denen das Grausen nachzittert. Seine pfarrherrliche Wildheit steckt in der «Schwarzen Spinne», auch sein zorniges Frömmeln und die strenge Religiosität, die kurios schwankte zwischen der Aufklärung, die das Hexenverbrennen abgeschafft hatte, und der Sympathie für einen dem Himmel zugeneigten Aberglauben. Das ganze jeremiadische Donnern und Blitzen und Wetter. Etwas davon (mehr als «etwas» kann nicht verlangt werden) haben Dagrun Hintzes Bühnenfassung und die Regie von Elias Perrig bewahren wol-

len. Und manches wurde auf Beate Fassnachts klug als zeitlose Baustelle eingerichteter Bühne bewahrt vom immer wieder hervorragenden Ensemble des Theaters Kanton Zürich.

Am eindringlichsten gelingt es, wo Gotthelf in seinem rein instrumentierten Ernst zu vernehmen ist, in einem Monolog der Christine beispielsweise, als sie schon ganz Spinne ist und Schwarzer Tod (Katharina von Bock: was für eine tolle Schauspielerin!). Die Ironien der Inszenierung, sagen wir: dort, wo der Teufel tatsächlich gymnastische Lockerungsübungen mit Bauernseelen macht, wirken dagegen seltsam vordergründig. Und Gotthelf, der zwar auch Humor hatte in seinen ungeschicklichen Momenten, aber keinen Spass verstand in heiligen Dingen, hätte das dann vielleicht eine Geuggelei genannt.

Christoph Schneider

Nächste Vorstellungen: Adlikon, 26. 5.; Winterthur, 26. bis 30. 5.

Musiktheater

Mit Beatmungsgeräten und Zukunftsvisionen

Zürich, Gessnerallee - Wir gehen durch einen schwach beleuchteten Saal, hören mechanische Atemgeräusche. Aus dem Dunkel tauchen fast geräuschlos Performerinnen und Performer in elektrischen Rollstühlen auf und beginnen zu erzählen: von ihrem Leben mit muskulärer Behinderung, von illegalen Genmanipulationen, vom «Alien»-Schöpfer HR Giger. Sie wirken dabei selbst wie Wesen aus einer anderen Welt. Nach und nach verweben sich ihre Geschichten mit hinreisenden Songs zu einem futuristischen Geflecht aus Wirklichkeit und Fiktion.

Der Schweizer HR Giger beschäftigte sich ein Leben lang mit der Verschmelzung von organischer Kreatur und Technik. Er war der Vater düsterer Zwitserwesen, die von einer Zeit erzählten, in der Mensch und Maschine eins sein würden. «Komm, wir machen einen auf Giger, wir haben doch auch so Schläuche», soll ein junger Mann mit Muskeldystrophie 2014 zu seinen Kollegen gesagt haben. Gemeinsam waren sie auf der Suche nach einem Motto für ein